

Bernd Jürgen Warneken

Biegsame Hofkunst und aufrechter Gang

Körpersprache und bürgerliche Emanzipation um 1800¹

„Seht, wie der Mensch mitten unter allen niedrigen Geschöpfen, die ihn umringen, voll Selbstgefühls da steht (...); mit welchen weitreichenden Blicken er alles, was um ihn her ist, überschaut, sondert, ordnet, verbindet, umfasst“, schreibt G.J. Zolligkofer in seinen „Predigten über die Würde des Menschen“ von 1784. Aufrechter Gang, aufrechte Haltung sind im ausgehenden 18. Jahrhundert wichtige Synonyme für das bürgerliche Selbstbewußtsein. Die Frage eines dem aufsteigenden Bürgertum angemessenen Habitus wird zum Gegenstand einer Diskussion, die medizinische, pädagogische, philosophische und politische Ebenen in ausdrückliche Beziehung zueinander setzt; und es lassen sich - gewiß nur bei einer Avantgarde - auch entsprechende Veränderungen der Körpersprache konstatieren, in denen teilweise Prinzipien einer erst viel später, ja bis heute nicht eingelösten demokratischen Kultur des Körperverhaltens erprobt werden. Gleichzeitig zeigt sich dies Bürgerlich-Aufrechte von Anfang an als Vereinigung mehrerer und mehrdeutiger Körperprinzipien, die in der weiteren Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft entfaltet, auseinandergetrieben und doch immer wieder als scheinbar einsinnig artikuliert werden.

Die neue Gehkultur

„Aufrechter Gang“ hat dabei nicht nur mit aufrechter Körperhaltung, sondern tatsächlich auch mit Gehen zu

tun: Die Propagation der selbständigen Fortbewegung, des zu Fuß Gehens, wird gegen Ende des 18. Jahrhunderts zu einem wesentlichen Bestandteil des aufklärerischen Diskurses. Das beginnt bei der ontogenetischen Einübung des aufrechten Gangs: Zunehmend kritisieren Mediziner und Pädagogen das viele Drinnensitzen und Getragenwerden von Kindern sowie die Gehschulung mit Gängelwagen und Gängelband. (Siehe Kasten) Der Erziehung zum Gehen bedürfen aber nach aufklärerischer Meinung auch die Erwachsenen. Daß „Fahren Ohnmacht, Gehen Kraft“ zeige und der Gang „das Ehrenvollste und Selbständigste in dem Manne“ sei², das sind nicht einsame Gedanken des einsamen Fußreisenden Johann Gottfried Seume, sondern schon zwanzig Jahre vorher Leitsätze der bürgerlichen Avantgarde. „O! zu Fuße! zu Fuße! da ist man sein eigener Herr!“, heißt es 1786 im Bericht über einen Ausflug des Schnepfenthaler Philanthropins,³ und wie Seume über den König spottet, der „ohne allen Gebrauch seiner Füße sich ins Feld bewegen läßt“,⁴ so häuft sich schon seit den 1780er Jahren der Spott über Adlige, die zu jeder Bewegung der Unterstützung bedürften, über Personen, die „vor einem Spaziergange von einer Stunde zurückbeben“ und „ihren Kräften kaum zutrauten, von einem Hause zum andern in der Stadt, zu Fuße zu gehen.“⁵ Der aufgeklärte Bürger soll Fußgänger sein: Das mindeste sind tägliche Spaziergänge bei jedem Wetter; besser noch, meinen die Philanthropen, sind Wanderungen, wobei es „zur Vollkommenheit eines guten Fußgängers gehört, daß er auch Berge nicht achte“⁶; und wie das Volk zu Fuß statt mit der Kutsche zu reisen, gilt den Protagonisten der bürgerlichen Gehkultur nun nicht mehr als Armutszeugnis, sondern als Beweis von Unabhängigkeit und Unternehmungsgeist.

Der spazierende oder fußreisende Bürger hat näheren Kontakt zur arbeitenden Bevölkerung als die Reitenden oder Fahrenden. Zugleich aber hebt er sich auf den ersten Blick von dieser ab: Er ist frei von den Lasten, die die Handwerker, die Bauern und die Händler aller Art durch die Straßen tragen, und er unterscheidet sich auch von den beflissen oder geschäftig Eilenden, die

Gegen die „Fußschellen der Unmündigkeit“

Wie eng Gekdiskurs und Aufklärungsdiskurs ineinander verschränkt sind, zeigt ein Vergleich von Christian August Struves „Über die Erziehung und Behandlung der Kinder in den ersten Lebensjahren“ von 1803 mit Kants „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“ von 1784.

Struve: „Immer gewohnt, geleitet, geführt, oder getragen zu werden, lernt das Kind kaum, seine Füße brauchen, weiß sich beim Ausgleiten nicht im Gleichgewicht zu erhalten, hält sich an alles an, und so gewöhnt sich der Mensch an fremde, sehr mißliche, oft fehlende Unterstützung, da er doch in sich immer gegenwärtige, sichere Kräfte hat. Man merkt es bald, ob Kinder natürlich, oder erkünstelt Gehen gelernt haben; die erstem haben einen sichrem fester Tritt, klettern ohne leicht zu fallen, die letztern wanken auf eine erbarmungswürdige Art hin und her, zittern vor jedem Abhang, stolpern und fallen über jeden Stein, halten sich ängstlich an die Kleider der Wärterinn.“

Kant: „Daß der bei weitem größte Teil der Menschen (darunter das ganze schöne Geschlecht) den Schritt zur Mündigkeit, außer dem daß er beschwerlich ist, auch für sehr gefährlich halte: dafür sorgen schon jene Vormünder, die die Oberaufsicht über sie gütigst auf sich genommen haben. (...) Es ist also für jeden einzelnen Menschen schwer, sich aus der ihm beinahe zur Natur gewordenen Unmündigkeit herauszuarbeiten. (...) Satzungen und Formeln, die Werkzeuge eines vernünftigen Gebrauchs oder vielmehr Mißbrauchs seiner Naturgaben, sind die Fußschellen einer immerwährenden Unmündigkeit. Wer sie auch abwürfe, würde dennoch auch über den schmalesten Graben einen nur unsicheren Sprung tun, weil er zu dergleichen freier Bewegung

nicht gewöhnt ist. Daher gibt es nur wenige, denen es gelungen ist, durch eigene Bearbeitung ihres Geistes sich aus der Unmündigkeit heraus zu wickeln, und dennoch einen sicheren Gang zu tun.“

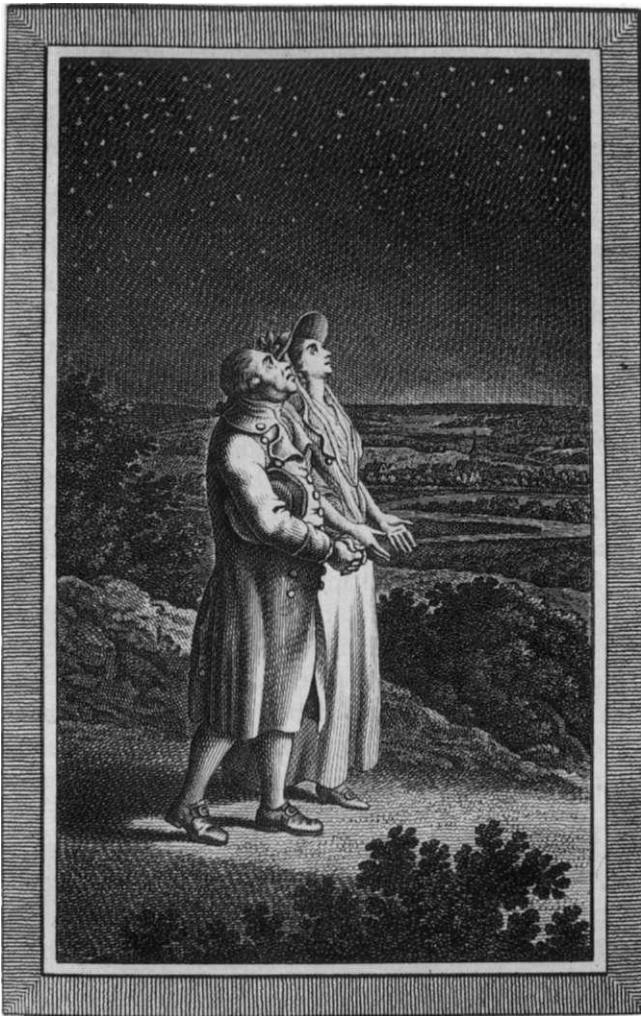
Struve: „Diese guten Mütter sind gewöhnlich zu ängstlich, wenn ihre Kinder die Treppe steigen, oder einen Hügel hinunter laufen, da greift man dem Kinde schnell unter die Arme, ruft ihm unaufhörlich zu, es solle sich in Acht nehmen, es werde fallen. Dadurch wird das Kind ängstlich (...). Aber durch Fallen, wofern das Kind nicht auf dem Steinpflaster gehen lernt, wird es sich nicht leicht beschädigen, ein kleiner Fall macht es vorsichtig“.

Kant: „Nachdem (die Vormünder) ihr Hausvieh zuerst dumm gemacht haben, und sorgfältig verhüteten, daß diese ruhigen Geschöpfe ja keinen Schritt außer dem Gängelwagen, darin sie sie einsperreten, wagen durften, so zeigen sie ihnen nachher die Gefahr, die ihnen drohet, wenn sie es versuchen, allein zu gehen. Nun ist diese Gefahr zwar eben so groß nicht, denn sie würden durch einigemal Fallen wohl endlich gehen lernen“.

Struve: „(Die Kinder) dürfen sich nicht bei der Bewegung auf fremde Hilfe verlassen, sondern müssen so viel möglich, ihre eigenen Kräfte versuchen.“

Kant: „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“

(Christian August Struve: Ueber die Erziehung und Behandlung der Kinder in den ersten Lebensjahren. Ein Handbuch für alle Mütter, denen die Gesundheit ihrer Kinder am Herzen liegt. Hannover 1803, S.204-208. - Immanuel Kant: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: Ders.: Werke XI, Ffm. 1964, S.53f.)



Kupferstich von Daniel Chodowiecki.

„Jetzt stand der Mensch, und wies den Sternen/ Das königliche Angesicht.“ (Aus: Friedrich Schiller, *Die Künstler*.)

mit vornübergeneigtem Kopf ihren Dienst erfüllen. „Auf der Straße sehr schnell zu gehen, ist ein Merkmal von Pöbelhaftigkeit“, heißt es in einem Anstandsbuch von 1799, „da es eine Ueberladung der Geschäfte zu erken-

nen giebt. Es kann einem Handwerksmann und Krämer sehr wohl anstehen, aber stimmt nicht mit dem Charakter eines Mannes von Stande oder von feiner Lebensart überein.“⁷ Die aufrechte Körperhaltung des bürgerlichen Spaziergängers ist aber nicht nur das Zeichen für momentane Arbeitsfreiheit, sondern für bürgerliche Freiheit insgesamt. In ihr manifestiert sich ein neues Selbstbewußtsein.

„Eine gewisse Würde“

In seinem 1818 erschienenen Buch „Über Selbstkunde, Menschenkenntniß und den Umgang mit Menschen“ schreibt Carl Nicolai: „Von dem Gehorsam ist wohl zu unterscheiden die Liebedienerei und der knechtische Sinn. Davon bleibe fern.“ Seine Begründung ist naturrechtlich: „Bei Eingehung der bürgerlichen Gesellschaft sollte und wollte der Mensch von seinen ursprünglichen, angeborenen Rechten nur so wenig als möglich opfern; jene Speichellecker mit knechtischem Sinn machen also die Natur zu Schanden, welche nach Freiheit strebt. (...) In jedem Verhältniß verleugne daher das Selbstgefühl nicht; es kann mitunter als eine Unbeugsamkeit, als eine Halsstarrigkeit dem Troß erscheinen, aber es ist eine hohe, die wahre Menschheit verkündende Würde.“⁸ Das körper-sprachliche Vokabular in dieser Proklamation ist buchstäblich zu nehmen: Die „Intention auf aufrechten Gang“, die Ernst Bloch als die Quintessenz der Naturrechtstheorien bezeichnet hat,⁹ ist in der Tat auch ein Haltungsprogramm. Carl Friedrich Bahrdt z.B. kommt in seinem „Handbuch der Moral für den Bürgerstand“ von 1789 auch auf den körperlichen Habitus zu sprechen und empfiehlt dem Bürger „im Tone, in Geberden, im Gange, in seinen Ausdrücken eine gewisse Würde“¹⁰ zu zeigen. Eine Haltung, die „das erlaubte Selbstgefühl“ ausdrücke, schlägt auch J.C.Siede 1797 in seiner Anstandslehre für den bürgerlichen Mann als angemessen vor: „Tragen Sie sich gerade, ohne Hochmuth und ohne



„Der sich bückende, ins Knie sinkende, ehrerbietig freundliche Schmeichler".
(Abbildung und Text aus J.J.Engel: Ideen zu einer Mimik, 1782)

Wurm bückt sich vergnügt...

WURM: Ihro Exzellenz haben die Gnade, mir den Beweis zu befehlen. (...)

Ihro Exzellenz verzeihen. (...)

(Verbeugt sich): Ich mache hier gern den Bürgersmann, gnädiger Herr. (...)

Gnädiger Herr, ich bitte sehr um Vergebung. (...)

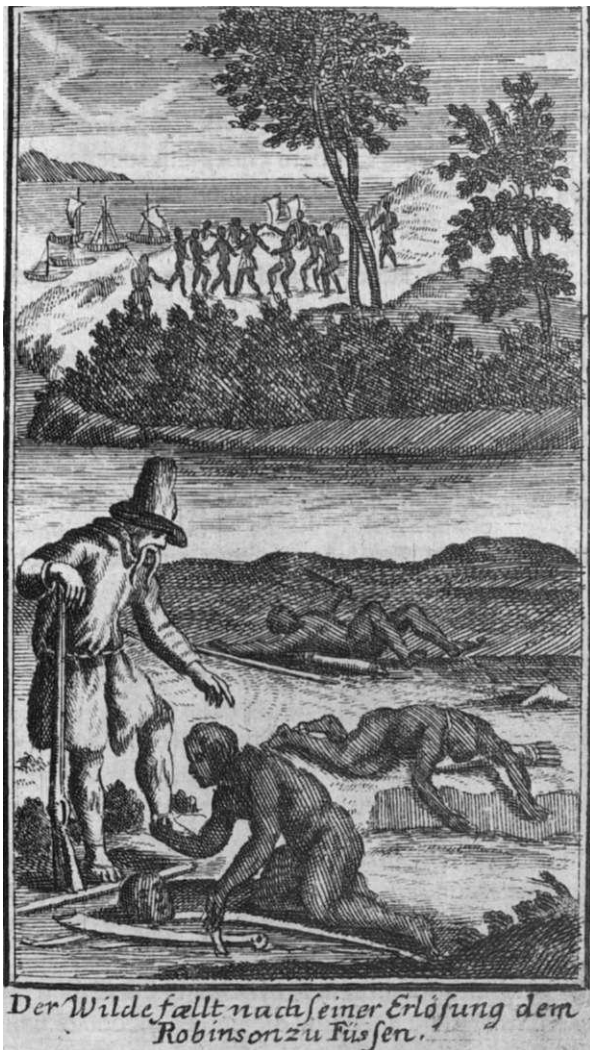
(Bückt sich vergnügt): Ewig der Ihrige, gnädiger Herr. (...)

(Aus: Friedrich Schiller: Kabale und Liebe, 1. Akt)

Schüchternheit, ohne Prätension und Egoismus; nur nie eine kopfhängende Stellung, aber auch kein Zurückwerfen des Kopfs."¹¹

Wie Schiller in der Figur des sich ständig verbeugenden Sekretärs Wurm die „biegsame Hofkunst", den „langsamen, krummen Gang der Kabale" karikiert, so reagieren aufgeklärte Bürger mit Abscheu auf ihnen zugemutete, aber auch auf ihnen dargebrachte Haltungen der Unterwürfigkeit. Gesellschaftsnachrichten, Reiseberichte, Autobiographien bieten dafür reichhaltiges Belegmaterial. Das „Journal des Luxus und der Moden" bezeichnet es 1787 als eine „asiatisch erniedrigende Mode, vor seinen Despoten Kniebeugungen und Kniefälle zu machen", und begrüßt lebhaft die Abschaffung solcher Sitten durch Kaiser Joseph II.¹² Johanna Schopenhauer erzählt in ihren Lebenserinnerungen, wie sie in Bad Pyrmont auf die Bekanntschaft einer Herzogin verzichtet habe, da sie sich dabei kußbereit zu deren Rock oder wenigstens Hand herabbeugen sollte, was sie als „Zeichen leibeigener Knechtschaft" empört von sich wies.¹³ Wilhelm Tischbein hebt in seinen Erinnerungen hervor, er habe sich als neuernannter Akademiedirektor in Rom gleich zu Anfang „alle die vielen Zeremonien von asiatischer Höflichkeit" verboten.¹⁴ Wie sehr der Ausdruck der Selbsterniedrigung dem aufgeklärten Geschmack zuwider ist, belegt eine Bemerkung des Philanthropen und Leibeserziehers G.U.A.Vieth von 1786: „Selbst das demüthige Kriechen eines Hundes preßt mir das Herz zusammen."¹⁵

Das Unbehagen gilt aber nicht nur dem deutlichen körperlichen Ausdruck asymmetrischer Beziehungen, sondern auch dem ebenfalls als unwürdig empfundenen „Komplimentieren" unter prinzipiell Gleichen. Enttäuscht berichtet Georg Forster von seiner Begegnung mit dem bekannten Amsterdamer Naturwissenschaftler Peter Camper: „(Er) machte Bücklinge die entsezlich tief waren, schien sie aber wohl so tief wieder zu erwarten".¹⁶ Ebenfalls aufklärerischer Kritik ausgesetzt sind bestimmte religiöse Unterwerfungshaltungen, so die „affektierte



„Der Wilde fällt nach seiner Erlösung dem Robinson zu Füßen“. Kupferstich in der ersten deutschen Robinson-Ausgabe von 1720.

Wie sehr dem aufgeklärten Bewußtsein Unterwerfungsrituale zum Problem geworden sind, dokumentiert Joachim Heinrich Campe Defoe - Bearbeitung „Robinson der Jüngere“ (Erstauflage 1779). Beide Versionen enthalten die Szene, in der Freitag sich nach seiner Rettung durch Robinson sich vor diesem zu Boden wirft und dessen Fuß auf seinen Kopf stellt. Defoes Robinson akzeptiert die ihm angebotene Herrenrolle als selbstverständlich: „Ich begriff das meiste, was er sagen wollte, und gab ihm zu verstehen, daß ich mit ihm sehr zufrieden wäre.“ Campe Robinson jedoch wird die sklavische Geste Freitags - auch wenn er sie letztlich annimmt - zum Problem und damit zum Gegenstand einer auch sprachlich verschachtelten Reflexion: „Robinsons' Herz, welches die Freude über einen so lange gewünschten Gesellschafter und Freund kaum fassen konnte, hätte sich lieber durch Liebkosungen und zärtliche Umarmungen ergossen; aber der Gedanke, daß es zu seiner eigenen Sicherheit gut sey, den neuen Gastfreund, dessen Gemüthsart er noch nicht kannte, eine Zeitlang in den Schranken einer ehrerbietigen Unterwerfung zu halten, bewog ihn, die Huldigung desselben, als etwas, welches ihm gebührte, anzunehmen, und eine Zeitlang den König mit ihm zu spielen.“ (Daniel Defoe: Robinson Crusoe. Aus dem Englischen von Franz Riederer. München o.J., S.223; J.H. Campe: Robinson der Jüngere, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für Kinder, Teil 2. Ffm. und Leipzig 1781, S.59.)

Selbsterniedrigung“, das „Kopfhängen“ bei Pietisten¹⁷ oder bestimmte Funktionen des Kniens im katholischen Ritus, die unter Feudalismusverdacht gestellt werden.¹⁸

Ganz offenbar verstärkt sich die Frontstellung gegen Herrschafts- und Unterwerfungsgesten in den 1780er

Jahren - die eben aufgeführten Belege beziehen sich alle auf diese Zeit. Unter dem Einfluß der Französischen Revolution kommen die herkömmlichen Interaktionsrituale dann noch mehr in Mißkredit. Es wird auch diesseits des Rheins registriert, daß sich auf den Pariser Straßen und Promenaden statt ständischer Zeremonielle das

Der Hut auf der Stange

Wiese bei Altdorf. Im Vordergrund Bäume, in der Tiefe der Hut auf einer Stange.
(...) Friesshardt und Leuthold halten Wache.

FRIESSHARDT: Wir passen auf umsonst. Es will sich niemand Heranbegeben und dem Hut sein' Reverenz Erzeigen. - 's war doch sonst wie Jahrmarkt hier, Jetzt ist der ganze Anger wie verödet, Seitdem der Popanz auf der Stange hängt.

LEUTHOLD: Nur schlecht Gesindel läßt sich sehn und schwingt Uns zum Verdrieße die zerlumpten Mützen. Was rechte Leute sind, die machen lieber Den langen Umweg um den halben Flecken, Eh sie den Rücken beugten vor dem Hut.

FRIESSHARDT: Sie müssen über diesen Platz, wenn sie Vom Rathaus kommen um die Mittagsstunde. Da meint ich schon, 'nen guten Fang zu tun,

Denn keiner dachte dran, den Hut zu grüßen. Da siehts der Pfaff, der Rösselmann - kam just Von einem Kranken her - und stellt sich hin Mit dem Hochwürdigen, grad vor die Stange - Der Sigrist mußte mit dem Glöcklein schellen, Da fielen all aufs Knie, ich selber mit, Und grüßten die Monstranz, doch nicht den Hut. -

LEUTHOLD: Höre, Gesell, es fängt mir an zu deuchten, Wir stehen hier am Pranger vor dem Hut, 's ist doch ein Schimpf für einen Reitersmann, Schildwach zu stehn vor einem leeren Hut - Und jeder rechte Kerl muß uns verachten. - Die Reverenz zu machen einem Hut, Es ist doch traun! ein närrischer Befehl!

FRIESSHARDT; Warum nicht einem leeren, hohlen Hut? Bückst du dich doch vor manchem hohlen Schädel."

(Aus: Friedrich Schiller: Wilhelm Teil. 3.Akt.)

knappe Grüßen, das Händeschütteln oder aber die brüderliche „accolade“, die Umhalsung, durchsetzen, und bald lassen sich auch hier analoge, wenn auch abgeschwächte Innovationen beobachten. 1799 schreibt ein Modeberichterstatter rückblickend: „So wie in dem letzten Jahrzehend manche steife Bewegung verschwunden ist, um der leichtern Grazie den Platz zu lassen, so haben auch unsere Damen angefangen, die Vemeigungen weniger langsam und tief zu machen.“¹⁹

Veränderungen zeigen sich auch bei der symbolischen Körperverkleinerung des Hutziehens. 1792 meldet der Pariser Korrespondent des „Journal des Luxus und der Moden“: „Sonst grüßten wir uns, indem wir knechtisch vor einander den Huth abzogen; jetzt lassen wir freyen

Franken den Huth sitzen, und grüßen uns indem wir blos die rechte Hand aufs Herz legen!“²⁰ Dasselbe unbotmäßige Grüßen ist kurz darauf auch diesseits des Rheins zu finden. 1796 heißt es in einem Bericht aus Bad Nenndorf bei Hannover: „Man sucht Freyheit und Gleichheit möglichst aufrecht zu halten und diejenigen nieder zu halten, die mit Anmaßungen nach Nenndorf kommen (...) Man zieht bei Strafe vor Niemanden den Hut, sondern greift blos an denselben.“²¹ Nicht zufällig handelt es sich hier um den Bericht aus einem Badeort: Die damals in Mode kommenden Badeaufenthalte gehören zu den Prodebühnen, auf denen Adel und gehobenes Bürgertum eine neue, Ständeschränken außer Kraft setzende Geselligkeit einüben.

Doch wie in Frankreich die nach 1789 auftauchenden strikt-symmetrischen Begrüßungsformen nach wenigen Jahren wieder aus der Mode kommen, so werden auch die bescheidenen deutschen Reformansätze auf diesem Gebiet bald wieder zurückgedrängt.²² Dennoch: Die langfristige Entwicklung geht in Richtung der Verkürzung und Vereinfachung des Grußzeremoniells, wobei diese Tendenz freilich neben demokratischer Gesinnung noch

„Tragen Sie sich gerade, ohne Hochmuth und ohne Schüchternheit, ohne Prätension und Egoismus; nur nie eine kopfhängende Stellung, aber auch kein Zurückwerfen des Kopfs.“ (J.C.Siede, 1797)

„Nachlässig“ und „Windbeutel“ nennt Chodowiecki diese Figuren aus seinen 12 Blättern über männliche und weibliche Eigenschaften von 1784.



einen anderen, wohl mächtigeren Verbündeten hat: die Ökonomie der zunehmend knapper werdenden Zeit.

Selbstdisziplin

Nun ist der aufrechte Habitus nicht nur Ausdruck individueller Autonomie in der Interaktion, sondern auch einer bürgerlichen Ordnung im Innern, nämlich der Autonomie des Willens gegenüber dem eigenen Körper; er steht nicht nur gegen den Despotismus der Feudalgesellschaft, sondern auch gegen den „Despotismus der Begierden“.²³ Die gerade Stellung des Körpers, so sagt es die spätaufklärerische Anstandslehre, indiziert die Herrschaft der Vernunft nicht nur über das Faule, sondern auch über die Wollust. Aufrechter Gang heißt in diesem Zusammenhang auch: gleichmäßig und gerade seinen Weg zu gehen - im Unterschied zum sich neugierig Hin- und Herwenden, auch zum Liegen oder Sitzen, das nach verbreiteter Zeitmeinung die Sinnlichkeit, bei der Jugend gar die Onanie fördert, und im Gegensatz zum Körper und Seele erheizenden Rennen oder dem stutzerhaften, den Körper anbietenden Tänzeln.

Es ist weithin üblich geworden, in dieser neuen bürgerlichen Körperkultur primär eine verhängnisvoll-repressive Tendenz am Werk zu sehen, die an der Adelskultur vor allem humane Qualitäten wie Lebhaftigkeit, Lebensfreude, freizügige Erotik kritisierte.²⁴ Diese Auffassung hat Viktoria Schmidt-Linsenhoff²⁵ differenziert: Was aus männlicher Sicht als bloßer Zwang zum Selbstzwang erscheint, kann aus weiblicher Sicht auch die Einschränkung männlicher Bedrängungsgesten und das weibliche Recht auf Sichverweigern bedeuten. In der Tat steckt in dem Verbot „hitzen“ Betragens, „dreisten“ Blickens und „tändelnder“²⁶ Bewegung auch eine Zurücknahme dessen, was heute „Anmache“ heißt - wobei das Problem dann nicht nur in der Steigerung von Takt zu Prüderie, sondern auch darin liegt, daß Männern das Überschreiten dieser Anstandsgrenzen weit eher nachgesehen wurde als Frauen.



„Die schlaffe, unthätige Seele“

„Ungemein bedeutend ist endlich ein vom Nacken gar nicht aufrecht getragenes, gegen die Brust hin fallendes Haupt; ungeschlossene Lippen, die das Kinn hängen lassen, wie es hängt; Augen, deren halber Apfel hinter dem Liede steckt; einsinkende Kniee; ein vorwärts gestreckter Bauch; einwärts gekehrte Füße; geradeweg in die Taschen des Rocks fahrende Hände oder wohl gar frei herabbaumelnde Arme. Wer erkennt hier nicht auf den ersten Blick die schlaffe, unthätige Seele, die keiner Aufmerksamkeit, keines Interesses fähig ist; eine Seele, die nie recht wacht, die nicht einmal die geringe Energie hat, so viel Spannung in die Muskeln zu bringen, daß der Körper gehörig getragen, seine Glieder gehörig gehalten werden? Nur der äußerst Dumme und Faule kann eine so nichtssagende, seelenlose Stellung nehmen.“

(J.J. Engel: Ideen zu einer Mimik, 1782)

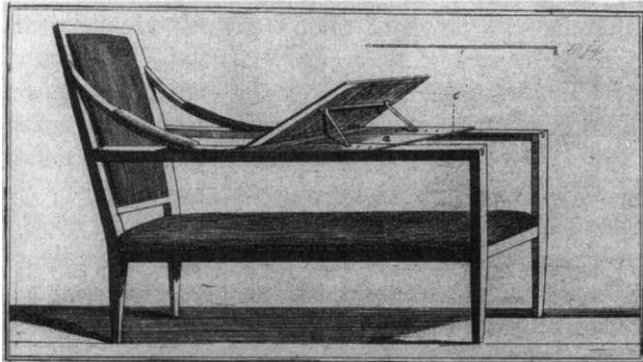
Eine weitere Differenzierung kommt hinzu: Die Steifheit und Verhaltenheit, die z.B. die beispielgebenden Figuren auf den Kupferstichen Daniel Chodowieckis²⁷ fast durchweg zeigen, kann wohl nicht - wozu z.B. Isebill Barta²⁸ tendiert - für das damalige bürgerliche Haltungsideal schlechthin genommen werden. Es dürfte sinnvoll sein, beim prinzipiell zutreffenden Befund einer „Disziplinierung des Körpers“, in Anlehnung an Foucaults Begriff der „produktiven Disziplin“²⁹, neben einer hemmenden eine dynamische Norm wirksam zu sehen. Für die Körpersprache des bürgerlichen Mannes fordert die aufklärerische Anstandslehre nicht nur Bescheidenheit und Solidität, sondern auch den Ausdruck von „Kraft,

Muth und UnVerzagtheit“, ja „Geistes Kühnheit, Raschheit, Feuer, Unternehmungsgeist“³⁰. Die Haltungsdiziplin soll die Triebe nicht nur zähmen, sondern auch sammeln, auf die Bewältigung von Aufgaben richten.³¹ Auch bei den Frauen wird Anstand und Schönheit nicht nur mit Zurückhaltung, sondern nicht selten mit „Raschheit“ und „Lebhaftigkeit“ verbunden. Aber zweifellos sind hier die Grenzen enger als beim Mann gezogen: „Den Mann kleidet das unternehmende Wesen, das frei sich Ankündigende in seinem Anstände. Bei dem Frauenzimmer gefällt dies nicht.“³²



Wilhelm Tischbein: Goethe in der Campagna, 1786/87.

Tischbeins entspannt hingelagerter Goethe steht, wie Wilhelm Kemp dargelegt hat, in Antithese zur tradierten Porträtmalerei, in der zumeist nur Stehen oder aufrechtes Sitzen als legitime Haltungen galten. Dennoch ist Kemps Identifizierung des Goetheschen Habitus mit dem der „untätiger Ruhe“, wie ihn Engels „Mimik“ von 1782 beschreibt, nicht ganz zutreffend: Die Engeische Figur des Ruhenden zeigt „die müßigste, von der Tätigkeit entfernteste Lage, den Körper zurückzulehnen“ (Engel Bd.I, S.77). Goethes Oberkörper aber ist nicht angelehnt und damit spannungslos, sondern hält sich aus eigener Kraft aufgerichtet, und auch der Kopf bleibt erhoben. Der halb sitzende, halb liegende Körper zeigt Ruhe und Wachheit zugleich - und partizipiert damit durchaus am aufklärerischen Haltungsideal. (Vgl. Wilhelm Kemp: Die Beredsamkeit des Leibes. Städel-Jahrbuch NF 5, 1975, S. 111-134, hier S. 114).

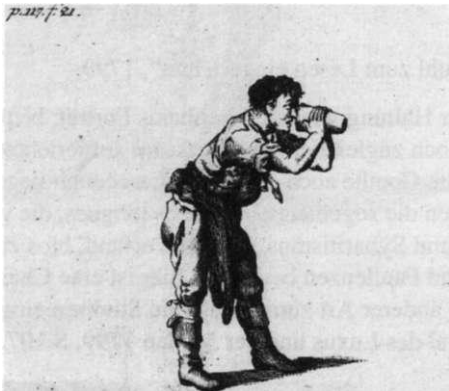


„Langer Stuhl zum Lesen eingerichtet“, 1799.

In ähnlicher Haltung wie auf Tischbeins Porträt, bequem liegend und doch zugleich mit aufmerksam aufgerichtetem Kopf, könnte Goethe auch auf dieser Lesecouch liegen. „Sonst waren die sogenannten Chaises longues, die weyland der Luxus und Sybaritismus von Paris erfand, blos zum Schlafen und Faullenzen bestimmt; hier ist eine Chaise longue von anderer Art zum Lesen und Studiren eingerichtet“. (Journal des Luxus und der Moden 1799, S.107.)

J.J.Engel nennt die hier abgebildete Ruhelage „die müßigste, von der Thätigkeit entfernteste Lage“; zu ihr gehöre es, „den Körper zurückzulehnen, die in einandergeschränkten Arme in den Busen zu verbergen, die Kniee über einander zu werfen oder die zurückgezogenen Füße über dem Schienbein kreuzweis zu legen“. (J.J.Engel: Ideen zu einer Mimik, 1782.)





Figuren aus J.J.Engels „Ideen zu einer Mimik“, 1782.

Engel identifiziert den gebogenen als den Begierde offenbarenden Körper, zeigt den über sein Glas gebeugten Trinker, neugierig Horchende, die sich dem Schall entgegenbiegen, und erklärt alle diese „lebhaftem Ausdrücke eigennütziger Neigungen und Triebe“ als gegen den Anstand gerichtet.

Die Frage nach der disziplinierenden Seite des Aufrechten stellt sich aber noch in anderer Weise, nämlich als Frage nach dem Verhältnis von aufrechter und strammer Haltung, von Erziehung zum aufrechten Gang und militärischem oder quasi-militärischem Drill. Was die aufklärerische Anstandslehre für das Benehmen in Gesellschaft betrifft, so ist sie gegenüber einem möglichen Umschlag des freiheitlichen Prinzips Aufrecht in eine Gehorsamshaltung prinzipiell kritisch: sie lehnt den „steifen und gezwungenen Anstand“³³ als eines freien

Bürgers unwürdig ab. Ein widersprüchlicheres Bild bietet die aufgeklärte Pädagogik, die es nicht mit dem geselligen Umgang Erwachsener, sondern mit der Heranbildung von „Zöglingen“ für bürgerliche Lebensanforderungen insgesamt zu tun hat. Auf der einen Seite ist sie - zumindest die philanthropische Erziehung - bekanntermaßen ein rousseauistischer Anwalt von Bewegungslust und Spieltrieb; sie kritisiert das Sitzen in der Schule als Dressurübung und fordert schulische Freiräume für freie, auch spielerische körperliche Tätigkeit.³⁴ Auf der

anderen Seite empfehlen und praktizieren Basedow, GutsMuths, Pestalozzi, Salzmann, Villaume und Vieth das Exerzieren - was sich als deutsche Bestätigung der Feststellung von Philippe Aries nehmen läßt, seit den 1750er Jahren habe in den Schulen die militärische gleichzeitig mit der liberalen Idee Fuß gefaßt.³⁵ Doch ergänzt das Exerzieren in den Philanthropinen offenbar nur die insgesamt vorherrschenden freieren Körperübungen und -spiele: Das Einüben militärischer Haltungen und Bewegungen wird als Beitrag zur Herausbildung möglichst vielseitiger körperlicher Fähigkeiten verstanden.³⁶ Und zumindest in der Programmatik bleibt die Grenze zwischen autonomem Sichaufrichten und befehlsmäßigem Aufgerichtetwerden deutlich gezogen. So postuliert Pestalozzi zwar für Leibesübungen eine Ausgangsstellung, die „gerade, fest und aufrecht“ sein soll, fügt aber hinzu: „Der Lehrer muß sich, sowohl was Stellung, als was Bewegung betrifft, vor ordonanzmäßiger Steifheit hüten, er muß die Kinder frey behandeln, und ihnen einen gehörigen Spielraum lassen. (...) Die pädagogische Gymnastik unterscheidet sich vorzüglich auch dadurch vor der militairischen, daß sie liberal ist“.³⁷

Doch vollzieht sich, zur Zeit und im Kontext der Napoleonischen Kriege, bekanntlich eine für die Geschichte der Leibesübungen in Deutschland entscheidende Veränderung. Derselbe GutsMuths, der 1793 in seiner „Gymnastik für die Jugend“ noch „Ungezwungenheit“ und „Geschmeidigkeit“ als Leitbegriffe für die Körperhaltung propagiert hatte, nimmt 1804 in die 2. Auflage seines Buchs ein Kapitel mit Drillübungen auf, das von einem preußischen Oberstwachmeister verfaßt ist. In seinem 1817 erscheinenden „Turnbuch für die Söhne des Vaterlands“ - der Titel macht die nationalstaatliche Wende der Pädagogik deutlich - ist der Umbruch von der Aufrichtung zur Ausrichtung dann vollends vollzogen: „Die Grundbedingung des Kriegs (...), Verein, Ordnung, Zeitmaß, Wink, Befehl“ wird den Turnübungen, wenn auch „im Gewände der heitersten Lust und Freude“, anempfohlen; zum Ideal wird die „regelmäßige, nach Zeit und Wink scharf abgemessene rasche Bewegung“.³⁸

Die Gehorsamsform des Aufrechten erobert im 19. Jahrhundert immer mehr Terrain, durchdringt immer mehr Praxisbereiche und soziale Schichten: Die allgemeine Wehrpflicht, 1814 in Preußen eingeführt, bildet das Rückgrat dieser Entwicklung, die Ausbreitung des Schulbesuchs mit der häufig rigiden Stillsitz- und Aufstehordnung in den Klassenzimmern und einer entsprechenden Form des Turnunterrichts, Tendenzen zur Übernahme quasi-militärischer Handlungsrituale auch in der Arbeitswelt, die freiwillige Fortsetzung des Drills im sich ausbreitenden Vereinssport kommen hinzu. Dies alles pervertiert den aufrechten Gang nicht nur praktisch, sondern beschädigt auch nachhaltig seine Idee. Denn der Diskurs, der diese Haltungserziehung begleitet, bekennt sich keineswegs zu einer nachemanzipativen neuen Untertänigkeit, sondern inseriert sich weithin als Verwirklichung einer bürgerlich-humanistischen Körperkonzeption. Exemplarisch dafür der Anatom Wilhelm Henke, der 1876 in seiner Tübinger Antrittsrede „Die aufrechte Haltung des Menschen“ zunächst vom erstmals aufrechtgehenden Kind spricht, das dabei „triumphierend seiner Menschenwürde sich bewußt zu werden“ scheine, und dann das militärische Exerzieren von Stehen und Gehen als „einen Wiederholungscursus in dieser edeln menschlichen Leibesübung“ bezeichnet.³⁹ Subalterne Selbstbeherrschung soll - und kann, insofern sie wieder zur Herrschaft über andere berechtigt - als Ausdruck von Männerfreiheit empfunden werden: „Halt dich aufrecht!“ wird zum vielleicht verbreitetsten double bind der wilhelminischen Epoche.

- 1 Der folgende Beitrag ist eine veränderte und gekürzte Fassung des Aufsatzes "Bürgerliche Emanzipation und aufrechter Gang", der im März 1990 in Heft 179 der Zeitschrift "Das Argument" erschienen ist. Anders als jener konzentriert er sich auf die Körperkultur des bürgerlichen Mannes; die Frage, inwieweit und in welcher Form die Bürgerinnen an dem dargestellten Umbruch teilhatten, wird im anschließenden Beitrag von Johanna Schulz behandelt.
- 2 Vgl. Johann Gottfried Seume: Mein Sommer 1805. In: Seumes Werke in zwei Bänden, Berlin/Weimar 1965, S.7f.

- 3 Reisen der Salzmannischen Zöglinge. Bd.2, Leipzig 1786, S.93.
- 4 Seume (wie Anm.2), S.8.
- 5 G.U.A.Vieth: Versuch einer Encyclopädie der Leibesübungen. Ffm. 1970, S.151f.
- 6 J.C.F.GutsMuths: Gymnastik für die Jugend. Ffm. 1970, S.88.
- 7 John Trusler: Anfangsgründe der feinen Lebensart und Weltkenntniß, zum Unterricht für die Jugend beiderlei Geschlechts, auch zur Beherzigung für Erwachsene. Aus dem Englischen von Karl Philipp Moritz, bearbeitet von August Rode. Berlin 1799, S.121.
- 8 Carl Nicolai: Ueber Selbstkunde, Menschenkenntniß und den Umgang mit Menschen. Quedlinburg und Leipzig 1818, T.2, S.19f.
- 9 Ernst Bloch: Naturrecht und menschliche Würde. Ffm. 1961, S.212.
- 10 Carl Friedrich Bahrdt: Handbuch der Moral für den Bürgerstand. Halle 1789, S.196f.
- 11 J.C. Siede: Versuch eines Leitfadens für Anstand, Solidität und männliche Schönheit. Dessau 1797, S.35 und S.41.
- 12 Vgl. Journal des Luxus und der Moden, 2.Bd. 1787, S.89f.
- 13 Vgl. Johanna Schopenhauer: Jugendleben und Wanderbilder. Barmstedt 1958, S.189f.
- 14 Wilhelm Tischbein: Aus meinem Leben. Hg. von Lothar Brieger. Berlin 1922, S.271.G.
- 15 U.A.Vieth in einem Brief vom 21.10.1786, zit. nach Karl Peters: G.U.A. Vieth. Der Werdegang eines Jeverländers zum bedeutenden Schulmann und Turnpädagogen. Jever 1962, S.222.
- 16 Briefe und Tagebücher Georg Forsters von seiner Reise am Niederrhein, in England und Frankreich im Frühjahr 1790. Hg. Albert Leitzmann, Halle 1898, S.108.
- 17 Vgl. M.C.Fr. Duttonhofer: Freymüthige Untersuchungen über Pietismus und Orthodoxie. Halle 1787, S.573 und S.580-582.
- 18 Vgl. den Beitrag von Thomas Hoffmann.
- 19 Journal des Luxus und der Moden, 14.Bd. 1799, S.115.
- 20 Journal des Luxus und der Moden, 7.Bd. 1792, S.631.
- 21 Ebd., 11 .Bd. 1796, S.523. - Die Vorstöße zur Abschaffung des Hutziehens setzten sich im 19. Jahrhundert fort. Vgl. dazu Hermann Bausinger: Bürgerlichkeit und Kultur. In: Jürgen Kocka, Hg.: Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert. Göttingen 1987, S.121-143.
- 22 Mit dem bürgerlichen Selbstbewußtsein wird das Fortbestehen hierarchischer Umgangsformen dabei durch einen Rückgriff auf die klassische "protestantische" Trennung in eine innere und eine äußere Würde vereinbar gemacht: Konventionelle Achtungsbezeugungen gefährden demnach als "bloß äußerliche" nicht die individuelle Moralität. Sehr tiefe und lange Verbeugungen, steiferemonielles Wesen bleiben jedoch auch nach 1800 als "sklavisch" verpönt.
- 23 „Despotismus der Begierden" ist u.a. ein Kantscher Begriff. -

Interessant ist in diesem Zusammenhang der im späten 18. Jahrhundert geführte Streit darüber, inwieweit das ja mit einer gewissen Anstrengung verbundene Aufrechtsein dem Menschen "natürlich" sei. In einer 1770 gehaltenen Rede "Von dem körperlichen wesentlichen Unterscheide zwischen der Structur der Thiere und der Menschen" (deutsch Göttingen 1771) vertrat der italienische Anatom Pietro Moscati die außenseiterische Ansicht, die aufrechte Stellung des Menschen entspreche keineswegs seiner Physis, sondern sei lediglich ein Lernergebnis, das nicht nur unbequem, sondern auch in hohem Maße ungesund sei: Der Fötus bekomme so eine schädliche Kopflage, die zu Krankheiten wie Hirnschlag, Kopfweh usw. disponiere; des Herz gerate in eine Hängelage, die die Blutgefäße verlängere, das Herz auf das Zwerchfell drücke und Herzklopfen, Engbrüstigkeit, Brustwassersucht, Lungenentzündung begünstige; die durch die senkrechte Haltung herabgezogenen Eingeweide neigten zu Hämorrhoiden, Fisteln, Geschwülsten usw. - "und alles dieses bloß zur metaphysischen Zierde, uns aufrecht zu halten; und wegen des eingebildeten Verdienstes, uns, um einige Handbreit mehr, über die Erde erhoben zu haben." (Ebd., S.49). Moscatis Theorie, die der "Krone der Schöpfung" eine erhebliche narzißtische Kränkung zumutete, stieß bei zeitgenössischen Ärzten und Körpererziehern auf heftigen Widerspruch. Kant bezeichnet in einer Rezension Moscatis dessen Analyse als paradox scheinend, aber scharfsinnig und fügt der ansonsten kommentarlosen Wiedergabe der Beweisführung Moscatis lediglich die Bemerkung hinzu, daß der Mensch eben für die Gesellschaft bestimmt sei und daher zweifüßig sein müsse - "wodurch er auf einer Seite unendlich viel über die Tiere gewinnt, aber auch mit den Ungemächlichkeiten vorlieb nehmen muß, die ihm daraus entspringen, daß er sein Haupt über seine alte Kameraden so stolz erhoben hat." (Immanuel Kant: Werke XII, Ffm. 1964, S.769.)

- 24 So auch die m.E. vorherrschende Tendenz bei Ilsebill Barta: Der disziplinierte Körper. Bürgerliche Körpersprache und ihre geschlechtsspezifische Differenzierung am Ende des 18. Jahrhunderts. In: Dies, u.a., Hg.: Frauen - Bilder - Männer - Mythen. Kunsthistorische Beiträge. BerlinAVest 1987, S.84-106.
- 25 Viktoria Schmidt-Linsenhoff: Wollust und "Seelenliebe", in: Dies., Hg.: Sklavin oder Bürgerin? Französische Revolution und Neue Weiblichkeit 1760-1830. Ffm. 1989, S.750-755.
- 26 Vgl. Siede 1797 (wie Anm.11), S. 17-22.
- 27 Vgl. dazu den Beitrag von Anette Lache.
- 28 Vgl. Barta (wie Anm.25).
- 29 Vgl. Michel Foucault: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Ffm. 1976, S.176.
- 30 Siede 1797 (wie Anm. 11), S.22.
- 31 An zeitgenössischen Reisebeschreibungen läßt sich ablesen, daß solche Maximen tatsächlich auch die aufgeklärte Personenbeobachtung und -beurteilung beeinflussen. So bemerkt z.B. Johann

- Kaspar Riesbeck tadelnd über die Münchner, daß sie "ohne alle Schnellkraft" seien; Ernst Moritz Arndt vermißt bei den Nürnberger Männern "Kraft und Leben in den Gliedern und in dem Antlitz" - was er nicht zuletzt auf die obsoleute Nürnberger Zunftverfassung zurückführt - und lobt dafür das "Kühne und Rasche der Bewegung" bei den Brüsselern oder auch den Steyrern. (Johann Caspar Riesbeck: Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder zu Paris. Bd.1, o.O. 1784, S.284; Ernst Moritz Arndt: Reisen durch einen Theil Teutschlands, Ungarns, Italiens und Frankreichs in den Jahren 1798 und 1799. Leipzig 1804, T.1, S.72f.; und ebd., T.3, S.313, und T.1, S.373.)
- 32 J.C.Siede: Versuch eines Leitfadens für Anstand, Solidität, Reiz, Grazie und weibliche Schönheit. Dessau 1797, S.21.
- 33 Siede 1797 (wie Anm. 11), S.31.
- 34 Vgl. Johann Heinrich Pestalozzi: Ueber Körperbildung als Einleitung auf den Versuch einer Elementargymnastik, in einer Reihenfolge körperlicher Übungen. Neu hrsg. von Heinz Meusel, Ffm. 1973, S.24 und S.26.
- 35 Philippe Aries: Geschichte der Kindheit. München und Wien 1975, S.381.
- 36 Vgl. dazu Hajo Bernett: Die pädagogische Neugestaltung der bürgerlichen Leibesübungen durch die Philanthropen. Schorn-dorf 1960, S.55- 59.
- 37 Pestalozzi (wie Anm.34), S.38.
- 38 J.Ch.F. GutsMuths: Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes. Ffm. 1817, S.XXXVIII und S.XXIII.
- 39 Wilhelm Henke: Die aufrechte Haltung des Menschen im Stehen und Gehen. In: Ders.: Vorträge über Plastik, Mimik und Drama. Rostock 1892, S.lf.